



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Mayer, Joseph: Catholica : 8. Die Universität zu Freiburg in der Schweiz :  
(Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

firmus einmal einer Bachschen Kantate oder einer Händelschen Arie entnehmen könnte, und daß es eine Hauptsache ist, die kontrapunktischen Probleme in den lebendigen Meisterwerken aufzuzuchen. Bei solcher wirklich grauen Theorie wird viel Phantasie und Schaffensfreude getötet. Dazu kommt ein stark scholastischer Zug in der heutigen deutschen Theorie überhaupt, ihre Vernachlässigung von Melodik und Rhythmik überhaupt. Die Franzosen haben für diese Gebiete seit Reicha Lehrbücher, sie haben das Musikdiktat geübt Jahrzehnte, ehe bei uns jemand auf seine Nützlichkeit aufmerksam machte. Bei uns scheint alle Kraft in der Harmonik festgerannt, hier streitet man mit dem Aufgebot von Naturwissenschaft und Philosophie um Kleinigkeiten, Nebensachen und selbstverständliche Dinge und kommt auch in der Schule nicht darüber weg. Die Theorie lebt ein isoliertes und grämliches Dasein; die Lehrer der praktischen Kunst gehn ihr aus dem Wege, in den Instrumentalstunden und im Gesangsunterricht bleiben die besten Gelegenheiten, sie mit der Praxis zu verbinden, unbenutzt. Die Folge ist Verflachung und einseitiges Technikertum bei einer großen Masse von Schülern. Daß hier Gefahren vorliegen, ist häufig genug schon vor Menschenaltern, z. B. von Lobe, Marx, Weizmann, gesagt worden. Besserungen werden aber auch hier namentlich durch den Mangel an einheitlicher Organisation der deutschen Anstalten erschwert.

Die Abschaffung der Konservatorien, auch ihre Umwandlung in bloße Stilbildungsschulen, wie R. Wagner wollte, wäre der Ruin der deutschen Musik und ihrer internationalen Stellung. Aber reformbedürftig sind sie. Erstrebt werden müssen vor allem unabhängige Stellung der Institute, strengere Anforderungen bei Aufnahme und Abgang und Modernisierung des theoretischen Unterrichts. Das sind die Zeitfragen, die die Musikschulen dem Musikerstand vorlegen.



## Catholica

Don Joseph Mayer

### 8. Die Universität zu Freiburg in der Schweiz (Schluß)



ie philosophische Fakultät. Im Herbst 1889 wurde die neugegründete philosophische Fakultät mit dreizehn Dozenten eröffnet, von denen die Mehrzahl Nichtschweizer war. Gelesen wurde: Philosophie und Pädagogik, griechische und lateinische Litteratur, klassische Archäologie, deutsche, französische, romanische und slawische Sprachen und Litteratur, indogermanische Sprachwissenschaft, christliche Litteratur, Kunstgeschichte, historische Hilfswissenschaften, allgemeine Geschichte des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit, Schweizer Geschichte, semitische Sprachen und Litteratur, Ägyptologie und Assyriologie.

Im Jahre 1894 wurden, wie schon erwähnt, die philosophischen Vorlesungen aus der theologischen in die philosophische Fakultät verlegt, und andre Fächer erfuhren eine Umgestaltung, sodaß der heutige Lehrplan nach

jeder Richtung hin vorzüglich genannt werden muß. Im Jahre 1898 wurde der Lehrstuhl für deutsche Sprache und Litteratur mit dem für indogermanische Sprachwissenschaft verbunden, und ein anderer Lehrstuhl, der nur für die Person des betreffenden Professors geschaffen worden war, um ihm ein Unterkommen zu schaffen, unterdrückt, als dieser im Groll von Freiburg schied. Besonders muß die Errichtung eines Lehrstuhls für Musikwissenschaft und Musikgeschichte verbunden mit einer praktischen Schule für Kirchengesang rühmend hervorgehoben werden. Eine neue außerordentliche Professur für romanische Sprachen mit besondrer Berücksichtigung des Rhätoromanischen wird im nächsten Wintersemester eingerichtet werden. Drei Lektoren haben praktische Sprachkurse für Französisch, Deutsch und Italienisch, und einer der Professoren einen solchen für Englisch.

Die große Zahl von elf Seminaren verteilt sich auf Philosophie, Pädagogik, orientalische Sprachen, klassische Philologie, romanische Philologie, französische Litteratur, germanische Philologie, Kunstgeschichte, slawische Litteratur, Geschichte und historische Hilfswissenschaften. Aus der Zahl der Professoren dieser Fakultät wurden berufen Professor Bédier an die Universität Caën, Professor Kallenbach nach Warschau als Bibliothekar und kürzlich als Professor an die Universität Lemberg, Professor Miłodoński an die Universität Krakau, Professor Doutrepont an die Universität Löwen und Professor Detter an die deutsche Universität Prag. Auf Grund einer mündlichen Prüfung in einem Hauptfach und zwei Nebenfächern sowie einer selbständigen wissenschaftlichen Dissertation, die gedruckt werden muß, verleiht die Fakultät den Dokortitel, den sie bis Ende 1901 im ganzen vierundzwanzigmal vergeben hat. Seit Sommersemester 1893 werden an der Fakultät auch die Lehramtsprüfungen für den Gymnasialunterricht, sowohl für die untere wie die obere Schulstufe abgehalten. Wer die Prüfung für die obere Stufe in zwei Fächern bestanden hat, erhält das Lizentiatendiplom, das bis jetzt fünfzehnmal verliehen worden ist.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät. Zu Beginn des Wintersemesters 1896 bezog die neuerrichtete Fakultät ihre in einem eignen weitläufigen Gebäude eingerichteten Hörsäle und Laboratorien. Die elf Lehrstühle sind errichtet für allgemeine Mathematik, angewandte Mathematik, Experimentalphysik, Elektrotechnik, Chemie (doppelt besetzt), Mineralogie und anorganische Chemie, Geologie und Paläontologie, Geographie und Geophysik, Botanik, Zoologie, vergleichende Anatomie, Physiologie, physiologische Chemie, Mikrobiologie, Physik und Meteorologie. Von den dreizehn Dozenten sind neun ordentliche, drei außerordentliche Professoren und einer Privatdozent. An den verschiedenen Laboratorien und Instituten sind außerdem fünf Assistenten angestellt. Unter den gesondert verwalteten Instituten dieser Fakultät sind zu nennen das mathematische Seminar, das physikalische Institut, zwei chemische Laboratorien, das physiologische Laboratorium und je ein Institut für Mineralogie, Geologie, Geographie, Botanik und Zoologie. Professor Arthus wurde vor kurzem als Direktor des Instituts Pasteur nach Lille berufen. Auf Grund einer eingehenden Prüfung in einer Anzahl von Fächern erteilt die Fakultät das Lizentiatendiplom, und der Doktorhut wird nach Einreichung einer im Druck zu veröffentlichenden wissenschaftlichen Arbeit durch Bestehen einer mündlichen Prüfung erworben. Bisher wurden 24 Lizentiaten- und 65 Dokortitel ausgereicht.

Die Schweizer Bundesregierung hat die Fakultät als Prüfungsbehörde für die erste medizinische Staatsprüfung der Eidgenossenschaft ernannt. Die Fakultät hat zur Abnahme der Examina eine besondere Kommission ernannt, die schon sehr häufig in Thätigkeit getreten ist.

Die Professoren. Eine Zusammenstellung der augenblicklich an der Universität Freiburg wirkenden Lehrkräfte ergibt folgende Übersicht.

Fakultät	Gesamtzahl der Lehrer	Gegenwärtige Dozenten	Deutsche	Schweizer	Ostreicher	Franzosen	Holländer	Belgier	Italiener	Spanier	Luxemburger	Engländer	Südamerikaner
Theologische . .	22	12	5 2	2 2	2 1	6 3	2 1	— —	1 1	1 1	1 1	1 —	1 —
Juristische . .	30	18	12 3	13 10	3 3	2 2	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Philosophische .	37	18	13 5	10 6	7 4	4 2	1 —	2 1	— —	— —	— —	— —	— —
Math.-Naturw. .	12	13	4 5	1 1	2 2	4 4	1 1	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Summen	101	61	34 15	26 19	14 10	16 11	4 2	2 1	1 1	1 1	1 1	1 —	1 —

Eine andre höchst interessante Zusammenstellung zeigt die Nationalität der Dozenten. Sowohl die augenblicklich in Freiburg wirkenden wie auch die sämtlichen frühern Lehrer habe ich nach Nationalitäten ausgeschieden. Bei jeder Fakultät stehn in der ersten Reihe sämtliche Dozenten, die seit der Gründung bis heute an der Universität thätig waren oder sind; in der zweiten Reihe findet man dann die gegenwärtigen Lehrer noch besonders angeführt.

Fakultät	Professoren		Privatdoz.	Laien	Welt- geistliche	Dominikaner	Summe
	ord.	außerord.					
Theologische . .	9	3	—	—	4	8	12
Juristische . .	13	4	1	17	1	—	18
Philosophische .	14	4	—	13	3	2	18
Math.-Naturw. .	19	3	1	13	—	—	13
Summe	55	14	2	43	8	10	61

Aus dieser Aufstellung ergibt sich also, daß an der Hochschule bis jetzt, einschließlich der jetzt angestellten Dozenten, 101 Lehrer gewirkt haben und wirken. Da, wie die zweite Reihe der Schlußsumme zeigt, gegenwärtig 61 Professoren und Privatdozenten in Freiburg lehren, so sind bisher 40 Lehrer durch Berufungen oder freiwilligen Abgang von Freiburg geschieden. Diese Erwähnung giebt mir Veranlassung, mich kurz über den aufsehenerregenden Schritt von acht deutschen Professoren zu äußern, die im Winter 1898 unter Protest ihre Lehrthätigkeit eingestellt haben.

In Nr. 3 des 57. Jahrgangs dieser Zeitschrift vom 20. Januar 1898 stand ein Aufsatz, betitelt: „Der Auszug der deutschen Professoren aus Freiburg in der Schweiz.“ Auch der Nichtkenner der sachlichen wie der persönlichen damaligen Verhältnisse an der Universität Freiburg kann leicht erkennen, daß der Aufsatz aus den Reihen der weggegangnen Professoren stammte. Selbstverständlich haben Äußerungen der Parteien in einem Streite eine subjektive Färbung, indem jede behauptet, daß das Recht ganz auf ihrer Seite stehe. Dazu kommt, daß Streitschriften sehr häufig Lebhaftigkeit des Tones mit Sachlichkeit verwechseln, sodaß manche Behauptungen ein Kleid erhalten, das man ihnen bei ruhiger Überlegung wohl kaum angezogen haben würde. Indem ich hier absichtlich nicht auf die Einzelheiten des Aufsatzes eingehe, obgleich mir das gesamte Material darüber zur Verfügung steht, will ich durch

meine nachfolgende kurze Schilderung der Verhältnisse den Beweis zu bringen suchen, daß ich in objektiver Weise und über den Parteien stehend die Dinge beurteile. Ich bin nämlich der vielleicht naiven Ansicht, daß der Verfasser des Aufsatzes aus dem Jahre 1898 diesen heute unter keinen Umständen so schreiben würde, wie er ihm damals in der Erregung aus der Feder geflossen ist. Aus diesem Grunde halte ich eine eingehende Kritik für durchaus unzeitgemäß und überflüssig.

In allen Kantonen ist ein Hauptartikel des politischen Credo's, daß kein Beamter auf Lebenszeit angestellt werden kann. Unter rein politischer Art gehören selbstverständlich in erster Reihe hierher, weiterhin aber auch alle sonstigen Stellen, die von der Kantonal- oder Bundesregierung besetzt, und deren Inhaber vom Kanton oder von der Eidgenossenschaft bezahlt werden. Ob die Richterstellen an den wichtigen Gerichten auch einbezogen sind, vermag ich im Augenblicke nicht festzustellen, ist aber auch nicht von Belang für unsern Fall. Die Hochschullehrer stehn unter dem Gesetze, das im allgemeinen vorsieht, daß nach Ablauf einer gewissen Reihe von Jahren, auf die das Ernennungspatent lautet, die Anstellung erneuert wird, wenn nicht schwerwiegende Gründe eine rechtzeitige Kündigung des Verhältnisses herbeiführen.

Als es sich bei der Gründung der Universität Freiburg um die Gewinnung von Professoren handelte, ließ sich ein vielfach in der Öffentlichkeit genannter Politiker mit der Auswahl beauftragen. Er reiste in die verschiedenen Länder und verhandelte mündlich mit den meisten der Herren. Dabei wurden dann die Bedingungen, unter denen die Lehrthätigkeit angeboten wurde, erörtert, und nach übereinstimmender Aussage vieler befragter Gelehrten soll der Unterhändler gegen den klaren Wortlaut der Freiburger Gesetzgebung lebenslängliche Anstellung zugesagt haben. An sich zweifle ich keinen Augenblick, daß es so ist, jedoch vermag ich die Beweggründe, die den Unterhändler zu dieser Verschleierung der wahren Sachlage veranlaßten, nicht anzugeben, da sie mir nicht bekannt geworden sind. Das eine jedoch habe ich durch mündliche Anfrage bei den in Frage kommenden Mitgliedern der Freiburger Regierung festgestellt, nämlich daß die Regierung ihm diese Vollmacht, die sie gar nicht geben konnte, nicht erteilt hat.

Als nun die Professoren, namentlich soweit sie verheiratet waren, in ihrem Patent die Anstellung auf fünf Jahre — wie es das Freiburger Gesetz vorschreibt — lasen, war schon große Verstimmung da, die nur mit Mühe beiseitigt wurde. Wieder wach wurde dieser Ärger, als Zwistigkeiten unter den Fakultäten wegen des philosophischen Unterrichts eintraten. In eine Krise traten dann die Verhältnisse, als die Forderungen auf genügende Regelung von Pensionen und Witwengehältern keine sofortige Erfüllung fanden, weil der Dozent, der als Sachverständiger mit der Prüfung der eingereichten Vorschläge betraut war, die ganze Angelegenheit kurzer Hand liegen ließ. Soziale Fragen spielten auch hinein, wobei einzelne Professorenfrauen laut ihrer Unzufriedenheit über vermeintliche Zurücksetzungen Ausdruck verliehen. Eine gewisse Verhegung that das übrige, die acht reichsdeutschen Professoren im Winter 1897/98 zu veranlassen, ihre Stellungen zu kündigen und zu Ostern 1899 ihre Lehrthätigkeit zu beendigen.

Wer den Verhältnissen nahe stand, wie ich, sah die ganze Preßaktion mit ihren oft unglaublichen Übertreibungen recht kühl an. Wer die Sache auf den nationalen Karren ladet und behauptet, daß es sich um eine Deutschenhege gehandelt habe, bleibt bewußt oder unbewußt nicht bei der Wahrheit. Wer behauptet, daß die wenigen Dominikaner oder polnischen Dozenten einzig und allein an der ganzen Sache schuld seien, spricht völlig beweislose Behauptungen aus. Wer die Freiburger Regierung ausschließlich anklagt, zeigt, daß er entweder die wirklichen Verhältnisse nicht kennt oder es mit der Wahrheit wider

besseres Wissen nicht genau nimmt. Wenn jemand die genannten acht Professoren von jeder Schuld freispricht und den andern alle Schuld aufbürdet, so macht er sich der Parteilichkeit schuldig.

Ich lege kein Gewicht darauf, daß einer der acht Professoren schon lange eine solche Abneigung gegen die Dominikaner gefaßt hatte, daß er sie in geradezu lärmender Weise in öffentlichen Lokalen Freiburgs wiederholt kund gab. Auch die anonymen Zusendungen wenig delikater Art ziehe ich nicht in Erwähnung, ebensowenig wie die unter der Hand betriebne Kolportage von Insinuationen und unbewiesenen Behauptungen. Ich stelle vielmehr einfach fest, daß 1. der Unterhändler, 2. die Regierung des Kantons Freiburg, 3. die theologische Fakultät und 4. die acht Professoren in Verbindung mit einigen andern Professoren sämtlich ein entsprechendes Maß von Schuld an dem beklagenswerten Vorkommnis hatten. Daß bei einer so verwickelten Sache, wie es eine Universitätsgründung ist, im Anfang Fehler gemacht werden, kann keinen Willigdenkenden wunder nehmen. Wenn dagegen eine Regierung sich so bereit gezeigt hat, entstandne Differenzen nach Möglichkeit beizulegen, und sie verhältnismäßig so wenig Entgegenkommen und Verständnis gefunden hat, wie es im Winter 1897/98 der Fall war, so liegt die Schuld an dem Bruch nicht auf ihrer Seite. Den besten Beweis hierfür kann man in der Thatsache sehen, daß ein Teil der deutschen Professoren den Exodus nicht mitmachte, weil er mit aller Entschiedenheit die Verlegenheitsausrede zurückwies, als ob es sich um eine Deutschenheze handle. Des weitern ist es von Bedeutung, daß die Stellen der ausgeschiednen Professoren alle mit Dozenten deutscher Zunge (Schweizern, Deutschen, Österreichern) wieder besetzt wurden. Bei einigem guten Willen hätten alle Differenzpunkte damals schon eine entsprechende Regelung finden können, wie es nachher anstandslos der Fall gewesen ist. Es liegt mir vor allem völlig fern, den Unterhändler zu entschuldigen, dann aber auch die Regierung, der im kritischen Zeitpunkt die Worte für ein klares Desaveu mangelten, und die theologische Fakultät, die es vielleicht mit der Veränderung der philosophischen Lehrstühle etwas gar zu eilig hatte — *peccatur intra muros et extra*. Wogegen ich mich jedoch ganz energisch wende, das ist die systematische Heze, die von gewisser Seite gegen die Universität aus Anlaß des Exodus veranstaltet worden ist. Ich spreche diesen zum Teil wüsten Expektorationen auf Grund der Kenntnis der Verhältnisse jede Glaubwürdigkeit ab. Als besondres Schlagwort hat man den Ausdruck „Dominikanerhochschule“ geprägt, womit man die völlige Abhängigkeit der Regierung des Kantons, der Professoren und der Studentenschaft von den Dominikanerprofessoren ausdrücken will. Ich bezeichne ein solches Verfahren direkt als unehrlich. Unter 61 Dozenten sind, wie ich oben zahlenmäßig bewiesen habe, zehn Dominikaner. In der theologischen Fakultät sind deren acht neben vier Weltgeistlichen und in der philosophischen Fakultät deren zwei neben dreizehn Laien und drei Weltgeistlichen. In der theologischen Fakultät haben sie natürlich die Mehrheit, wenn sie gemeinschaftlich stimmen, was längst nicht immer der Fall ist, und bei den Philosophen sind sie nur mit elf Prozent vertreten. Ob die Dominikanerpatres in der theologischen Fakultät lieber ganz unter sich wären, unter Ausschluß der vier Weltgeistlichen, weiß ich nicht, es könnte aber immerhin wohl sein. Von Anfang an waren sie es nicht, sodaß man nicht etwa sagen könnte, daß in den Fakultätsitzungen allerlei Anschläge gegen die andern Fakultäten hätten geschmiedet werden können, ohne daß ein Nichtdominikaner etwas davon erfahren hätte. Auch kann, wer die Personalien kennt, ganz gewiß nicht sagen, die vier Weltgeistlichen hätten sich den Dominikanern mit Haut und Haar verschrieben und stimmten willenlos allem zu. In der theologischen Fakultät sind, genau wie es überall vorkommt, auch Meinungsverschiedenheiten zum Austrage gebracht worden, die hie und da tiefgehender

Natur waren, namentlich wenn man es mit einzelnen schwierigen oder gar scharfen Charakteren zu thun hatte. Aber von einer Vorherrschaft der Dominikaner an der Freiburger Universität reden zu wollen, ist das genaue Gegenteil der Wahrheit. Sie haben den Einfluß, den ihnen ihre Stimmenzahl und ihr moralisches Gewicht giebt, und weiter keinen.

Mit einer gewissen Genugthuung kann die Universität Freiburg feststellen, daß die Absicht einiger der ausgeschiednen Professoren, der Hochschule einen tödlichen Schlag durch ihren Exodus zu versetzen, nicht eingetreten ist. Die stetige Entwicklung der Universität hat keine Unterbrechung erlitten, und die künstlich erregte Abneigung gegen diese Hochschule ist schon sehr im Nachlassen begriffen. Bevor ein Jahrzehnt ins Land gegangen sein wird, wird kein Mensch mehr an diesen im Leben einer Universität kleinen Vorfall denken. Ich kann es bei dieser Gelegenheit nun nicht unterlassen, dem herzlichsten Wunsch Ausdruck zu geben, daß sich die Freiburger gesetzgebenden Körperschaften immer mehr von der Erkenntnis durchdringen lassen möchten, daß Privilegien, die man einer aufstrebenden jungen Hochschule giebt, eigentlich nie groß genug sein können, daß man die Stellung der Universitätslehrer nicht mit dem Maße der politischen Beamten messen darf, und daß auf die Dauer die Verhältnisse der Hochschule nur dann nach jeder Richtung hin gesund bleiben können, wenn man die Einkünfte der alma mater nach Möglichkeit von wandelbaren Staatseinnahmen durch Kapitalsfundierungen löst. Wie die Einleitung zu diesen Aufsätzen gezeigt hat, sind in Freiburg nach dieser Richtung hin schon große Schritte gethan worden, und hoffentlich werden noch weitere in Zukunft gemacht werden können. Die gegenwärtige Zusammensetzung des Lehrkörpers ist im allgemeinen so, daß sachliche Differenzen auch in rein sachlicher Weise ausgetragen werden. Daß es dabei hie und da an scharfen prinzipiellen Kämpfen nicht fehlt, ist klar; doch wiegt der Gedanke, für eine große Sache thätig zu sein, immerhin so vor, daß jederzeit ein befriedigender Ausgleich gefunden wird, wie es überall im Leben wünschenswert ist.

Wissenschaftliche Thätigkeit der Dozenten. Wenn man von wenigen der Freiburger Hochschullehrer absieht, die ihre gesamte Thätigkeit auf den Lehrvortrag und dessen zweckmäßigste Ausgestaltung nach der wissenschaftlichen wie der formalen Seite hin verwenden, so muß die in Büchern und Aufsätzen niedergelegte eigentliche Forschungsarbeit der dortigen Gelehrten als nach jeder Richtung hin bemerkenswert erscheinen. Daraus geht nun unzweifelhaft hervor, daß die Auswahl der Dozenten sehr gut war, obgleich es sich in nicht wenigen Fällen um jüngere Kräfte gehandelt hat, die sich die wissenschaftlichen Sporen und das Ansehen in der Gelehrtenrepublik erst noch verdienen mußten.

Gleich nach der Eröffnung der Universität beschloß die Plenarversammlung der Professoren, jedem Vorlesungsverzeichnis eine größere wissenschaftliche Abhandlung beizugeben. Diese Verbindung stellte sich jedoch nach einigen Semestern als unpraktisch heraus, und man sammelte deswegen die Arbeiten in den *Collectanea Friburgensia*, die erst in groß Quart- und später in handlichem groß Oktavformat ausgegeben wurden. Es ist von großem Interesse, die Sammlung dieser Untersuchungen durchzumustern, und ich setze darum ihre Titel hierher:

1. Bédier, *Le lai de l'ombre*. Texte inédit du 13<sup>e</sup> siècle. 1890
2. Streitberg, *Die germanischen Komparative* auf oz. 1890
3. Eßmann, *Heiligkreuz und Pfalz*, Beiträge zur Baugeschichte Trier's. 1891
4. Weymann, *Apulejus' Amor und Psyche*. 1891
5. Kallenbach, *Les humanistes polonais*. 1892
6. Bertier, *La porte de Sainte-Sabine à Rome*. 1892
7. Kensing, *Die Widerrechtlichkeit des Schadenersatzgrundes*. 1893

## Collectanea Friburgensia in Quartformat:

1. Reinhardt, Die Korrespondenz von Alfonso und Girolamo Casati, spanischen Gesandten in der Eidgenossenschaft, mit Leopold V. von Österreich. 1894
2. Grimme, Der Strophenbau in den Gedichten Ephraems des Syrers. 1893
3. Marchot, Les glosses de Cassel, le plus ancien texte rétoroman. 1895
4. Fostes, Meister Eckhart und seine Jünger. 1892
5. Grimme, Grundzüge der hebräischen Accent- und Vokallehre. 1896
6. Michaut, Les Pensées de Pascal, déposées suivant l'ordre du cahier autographe. 1896
7. Büchi, Freiburgs Bruch mit Österreich, sein Übergang an Savoyen und Anschluß an die Eidgenossenschaft. 1897
8. Mandonnet, Siger de Brabant et l'Averroïsme latin au 13<sup>e</sup> siècle. 1899
9. Schnürer, Die Verfasser der sogenannten Fredegarchronik. 1900

## Ausgabe in Oktavformat:

1. Giraud, Essai sur Taine, son œuvre et son influence. 1901. (Liegt in dritter Auflage vor)
2. Zapletal, Der Totemismus und die Religion Israels. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und zur Erklärung des Alten Testaments. 1901
3. Grimme, Psalmenprobleme. Untersuchungen über Metrik, Strophik und Pausen des Psalmenbuches. 1902
4. Gockel, Luftelektrische Untersuchungen. 1902

Diese Veröffentlichungen werden geleitet von einer durch den Rektor präsi- dierten Kommission von sechs Professoren. Mit dreizehn Akademien und gelehrten Gesellschaften der verschiedensten Länder steht die Universität in Schriftwechsel, ebenso mit zwanzig großen Bibliotheken, abgesehen von sämtlichen Universitätsbibliotheken. Für die akademischen Veröffentlichungen mit Einschluß der Doktordissertationen ist Freiburg in Schriftenaustausch mit allen Universitäten der Schweiz, dem Berner Polytechnikum, mit allen Staatsuniversitäten Deutschlands, neun Österreich-Ungarns, mit allen Staatsuniversitäten und Instituts catholiques Frankreichs und zwanzig Universitäten in Rußland, Portugal, Schweden-Norwegen, Italien, Holland, Belgien und Amerika.

Abgesehen von den genannten offiziellen Universitätspublikationen ist die wissenschaftliche Thätigkeit der Freiburger Dozenten weitausgedehnt. Eine Anzahl Zeitschriften ist von ihnen gegründet worden oder wird von ihnen geleitet oder mitgeleitet (Freiburger Geschichtsblätter, Forschungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte, Historisches Jahrbuch usw.), oder sie sind bei andern die Hauptstützen und Mitarbeiter. Die seit 1890 selbständig erschienenen Schriften und Bücher der Professoren hier auch nur summarisch aufzuzählen, ist nicht möglich. Vor den hervorragendsten Forschern nenne ich nur einige: Kirsch, Berthier, Mandonnet, Weiß (Albert Maria), Hauptmann, Buomberger, Ruhland, Büchi, Holder, Reinhardt, Steffens, Schnürer, Grimme, Wagner, Michaut, Baumhauer, Kathariner, Westermeier.

Von wissenschaftlichen Anerkennungen sind zu nennen von der französischen Akademie der prix Saintour an Professor Michaut, der prix Bordin an Professor Giraud, von der Académie des inscriptions et belles lettres (Paris) ein Preis an Professor Mandonnet, von der Académie des sciences (Paris) ein Preis von 3000 Franken an Professor Lerch, die Ernennung zu officiers de l'Académie an verschiedene Professoren, von der Universität Würzburg das Doktorat der Theologie h. e. an Professor Weiß, dasselbe von Krakau an Professor Berthier, zahlreiche Ernennungen zu Mitgliedern von Akademien und gelehrten Gesellschaften der verschiedensten Professoren, die Ernennung Professor Zühners zum korrespondierenden Mitglied des österreichischen archäologischen Instituts in Wien usw. Professor Kirsch wurde mit wiederholten Forschungsreisen in Rom, Professor Zühner mit drei Begleitern mit einer archäologischen Forschungs-

reise in Kleinasien, Professor Steffens mit archivalischen Forschungen in Oberitalien, Professor Reinhardt mit solchen in Spanien betraut; Professor Heß studierte zweimal längere Zeit in Ägypten, Professor Westermeyer auf der Insel Java, Professor Brunhes im Auftrage der französischen Regierung in Ägypten, Süduniz, Südalger und Spanien. Professor Verch ist von der k. und k. Akademie der Wissenschaften in Prag zu ihrem Vertreter bei dem internationalen Mathematikerkongress von Christiania (September 1902) ernannt worden.

Die Universität Freiburg hat selbst folgende Preise ausgeschrieben:

1. 2000 Franken für ein Handbuch der Moralthologie,
2. 2000 Franken für ein Werk über die Prinzipienfragen der Theologie,
3. 4000 Franken für eine systematische und kritische Sammlung der Lehren (zunächst seit dem Jahre 1870) auf dem Gebiete der Theologie, der Ethik und der Philosophie, die man unter dem Namen „moderne Ideen“ der alten kirchlichen Lehre entgegenzusetzen pflegt,
4. 2500 Franken für eine Arbeit De Montaigne à Pascal. Etude critique sur les sources françaises des „Pensées.“
- 6.—10. Fünf Preise von je 500 Franken über kleinere Themata.

Die Universitätsbibliothek. Im Jahre 1890 umfaßte die Freiburger Kantonalbibliothek ungefähr 50000 Bände, von denen etwa 30000 aus den von der radikalen Regierung 1848 aufgehobnen Klöstern herrührten. Daneben schritt man 1890 zur Gründung einer Universitätsbibliothek, die mit der andern unter derselben Verwaltung steht und in demselben Gebäude untergebracht ist. Die Universitätsbibliothek hat, besonders aus Deutschland, große Geschenke an Büchern erhalten, sodaß der Bestand schon sehr stattlich genannt werden kann, indem beide Büchereien am 1. Januar 1902 im ganzen 115566 Bände, 1200 Dissertationen, 350 Inkunabeln und 534 Manuskripte aufwiesen.

Zur Bibliothek, wenngleich räumlich davon getrennt, gehört der Akademische Lesesaal, wo die Professoren und die Studenten 208 wissenschaftliche Zeitschriften und 30 Zeitungen in verschiedenen Sprachen den ganzen Tag über einsehen können. Die fachwissenschaftlichen Zeitschriften der naturwissenschaftlichen Fakultät sind nicht hier, sondern gesondert in den Handbibliotheken der einzelnen Institute. Die Seminarbibliotheken der drei übrigen Fakultäten sind in Räumen untergebracht, die in zwei in der Nähe der Universität liegenden Häusern gemietet worden sind, bis definitive Räumlichkeiten werden beschafft worden sein. Sie sind den Seminarmitgliedern gegen Vorweisen der Karte den ganzen Tag über zugänglich.

Die Studierenden. Zum Schlusse noch ein kurzes Wort über die Studentenschaft Freiburgs. Immatrikuliert werden als Studenten auf Grund der vorgelegten Studien- und Sittenzeugnisse die jungen Leute, die ein vollständiges Gymnasium oder eine völlig gleichwertige Anstalt mit Erfolg absolviert haben oder das regelrechte Abgangszeugnis einer andern Universität vorlegen. Infolge eines Senatsbeschlusses von 1901 wird auf der Examtrikel vermerkt, ob ein Studierender ausnahmsweise — was statutenmäßig den betreffenden Fakultäten zu entscheiden zusteht — mit Dispens von dieser Bestimmung eingeschrieben worden ist. Personen, die das siebzehnte Lebensjahr vollendet haben, können als Hörer nach schriftlich gegebener Erlaubnis eines oder mehrerer Dozenten vom Rektor zum Besuche von dessen oder deren Vorlesungen zugelassen werden. Mit Ausnahme der theologischen Vorlesungen können Damen, die nicht immatrikuliert werden, in die Vorträge der andern Professoren gehn. Auf dem Dispenswege kann eine Fakultät Damen, die allen Anforderungen über Vorbildung und Kollegienbesuch gerecht geworden sind, zu den Prüfungen zulassen, wie es einmal bisher in der philosophischen Fakultät geschehen ist.

Jeder immatrikulierte Student ist von Rechts wegen für die Dauer seiner Zugehörigkeit zur Universität Mitglied der Akademia, der für die Studenteninteressen bestehenden Vereinigung aller Studierenden. Er hat in die Kasse einen Franken zu zahlen. Zur studentischen Krankenkasse gehören gemeiniglich alle Studierenden, sie hat einen studentischen Vorstand, der unter einem vom Senate ernannten Professor steht. Beim Eintritte sind zwei Franken zu zahlen und ebensoviel für jedes Semester. Dafür ist der Student zu vier ärztlichen Konsultationen pro Semester und zu freier Verpflegung in einem der städtischen Spitäler nach Maßgabe der Statuten berechtigt.

Im Sommersemester 1902 waren die Nationalitätsverhältnisse unter den Studierenden folgende:

Fakultät	Schweizer	Deutsche	Österreich	Franzosen	Holländer	Belgier	Luzemburger	Dulgaren	Staliener	Russen	Rumänen	Fürfen	Spanier	Amerikaner	Summe	Bemerkungen
Theologische	56	75	5	3	1	—	—	—	2	—	—	—	—	12	154	Die russischen Studenten sind fast ausnahmslos polnischer Zunge
Juristische	62	3	—	—	—	—	1	3	1	—	—	—	—	1	73	
Philosophische	25	15	12	2	1	1	—	—	—	1	2	—	—	1	59	
Math.-naturw.	20	12	6	—	3	—	2	4	2	19	—	2	2	—	74	
Summe	163	105	23	5	5	1	3	7	5	20	3	4	2	14	360	

Unter den aufgezählten 105 deutschen Studierenden sind aus Baden 7, Bayern 16, Elsaß-Lothringen 16, Preußen 58, Württemberg 8. Zu der Summe von 360 Studenten kommen als Hörer in der theologischen Fakultät 13, bei den Juristen 2 (darunter eine Dame), in den philosophischen Disziplinen 43 (darunter 17 Damen) und in den exakten Wissenschaften 8 (darunter 4 Damen), also im ganzen 66 Hörer, worunter 22 Damen.

Merkwürdigerweise werden die Theologen der Diözese im alten Seminar erzogen und unterrichtet, besuchen also nicht die Universität. Das wird wohl mit ihrer Vorbildung zusammenhängen. Die Universitätsstudenten der Theologie wohnen in zwei Konvikten, die von Weltgeistlichen geleitet werden und unter der Oberleitung der Schweizer Bischöfe, vertreten durch deren Senior, den Bischof von St. Gallen, stehn.

Das Korporationsleben ist gut und sachgemäß entwickelt. Es giebt drei Sektionen des farbentragenden schweizerischen katholischen Studentenvereins: Alemania für Deutschschweizer, Savinia für die Romanen und Leonina für Schweizer Theologen in den Konvikten, die nur bei korporativem Auftreten in der Öffentlichkeit Farben tragen; zwei farbentragende Verbindungen deutscher Studenten, Teutonia und Germania; eine internationale farbentragende Verbindung Belles lettres mit litterarischen Zwecken; eine farbentragende Verbindung von Nordamerikanern, Columbia, meines Wissens die einzige dieser Art in Europa; eine Vereinigung slawischer Studirender, Philaretia, und einen unter Professor Wagners Leitung stehenden akademischen Gesangchor.

Die vier bestehenden Stipendien sind teils für Schweizer, teils für Studenten jeglicher Herkunft. Einmalige Unterstützungen zu Gunsten Studirender sind schon mehrmals zur Verfügung gestellt worden.

Mit diesen Angaben schließe ich meine Studie über die katholische Staatsuniversität zu Freiburg in der Schweiz, in der Hoffnung, durch diese objektive Schilderung manche falsche Auffassung oder manches Vorurteil beseitigt zu haben.

